

sodie“<sup>52</sup>). Diese Übereinstimmung ist aber auch unbeabsichtigt und beruht auf einer inneren Übereinstimmung der Dichtungsgattungen<sup>53</sup>).

Hinzugefügt sei schließlich, daß die Frage, ob das epische Element in den ῥήσεις bewußt angewendet ist oder nicht, keineswegs belanglos oder von geringer Tragweite ist, was A. Svensson zu denken scheint (vgl. oben S. 29), wenn er die Kritik gegen die Verteidiger der Epizismen als eine Hyperkritik charakterisiert. Die Frage ist im Gegenteil für das ganze Problem des ζῆλος Ὀμηρικός der Tragiker entscheidend.

Stockholm

Leif Bergson

---

## TEXTKRITISCHES ZU ARISTOTELES'

### ΠΕΡΙ ΓΕΝΕΣΕΩΣ ΚΑΙ ΦΘΟΡΑΣ

---

Zu p. 315a 27 f.: Alle Codices haben περί mit *Akkusativ* (περί τὰς ἄλλας κινήσεις), nur D<sup>b</sup>, dem sich Bekker<sup>1</sup>) anschließt, hat περί τῶν ἄλλων κινήσεων. Joachim<sup>2</sup>) bezeichnet in seinem Text περί τὰς ἄλλας κινήσεις mit der crux critica und sagt in seinem Kommentar (p. 70): "It is difficult, if not impossible, to defend the accusative here, since the examples are in the genitive. Perhaps Aristotle wrote περί τῆς ἄλλης κινήσεως. The reading of D<sup>b</sup> is an obvious attempt to emend the text." Doch ist die Beibehaltung des überlieferten Akkusativs durchaus nicht „difficult“, geschweige denn „impossible“. Vielmehr lassen sich aus Aristoteles selbst eine ganze Reihe von Fällen anführen, wo περί mit *Genetiv* mit im gleichen Sinne gebrauchtem περί mit *Akkusativ* in unmittelbarer Aufeinanderfolge abwechselt: Politik 1300a8—10: ἀλλὰ περί μὲν τοῦτον ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω νῦν, περί δὲ τὰς τῶν ἀρχῶν κατα-

---

52) Einl. zu Medea, Griech. Trag. III, 5. Aufl., 1919, S. 186 Anm.

53) Die Verschiedenheiten auch in dieser Hinsicht zwischen Epos und Botenbericht betont Henning (a.a.O. S. 44).

1) Aristotelis opera ed. Bekker (Ed. Academiae Regiae Borussicae) Vol. I, Berolini MDCCCXXXI.

2) Aristotle: On coming-to-be and passing-away, a revised text with introduction and commentary by Harold H. Joachim, Oxford 1922.

στάσεις πειρατέον ἐξ ἀρχῆς διελθεῖν. Politik 1322b29 ff.: αἱ μὲν οὖν ἀναγκαῖαι ἐπιμέλειαί εἰσι περὶ τούτων, ὡς εἰπεῖν συγκεφαλαιωσαμένους, περὶ τε τὰ δαιμόνια καὶ τὰ πολεμικά. . . . Rhetorik 1418a2—4: ἡ μὲν γὰρ περὶ τὸ μέλλον, . . . ἡ δὲ περὶ ὄντων ἢ μὴ ὄντων. Sogar für den doppelten Wechsel, wie er an unserer Stelle vorliegt (Gen.—Akk.—Gen.), findet sich eine Parallele: Rhetorik 1414a28 f.: περὶ μὲν οὖν τῆς λέξεως εἴρηται, καὶ κοινῇ περὶ ἀπάντων καὶ ἰδίᾳ περὶ ἕκαστον γένος· λοιπὸν δὲ περὶ τάξεως εἰπεῖν. . . . Vgl. Bonitz<sup>3)</sup> Ind. p. 579b20 ff.: “ad significandam eam rem, de qua agitur ac disputatur, περὶ etiam c. acc. ita usurpatur ut ab usu prae-positionis περὶ c. gen. non videatur discerni posse.”

Zu p. 315a35—b1: οὗτος (sc.: Δημόκριτος) δ' ἔοικε μὲν περὶ ἀπάντων φροντίζειν, ἢ δὲ ἐν τῷ πῶς διαφέρει (FHL Bekker: διαφέρειν E Prantl<sup>4)</sup> Joachim<sup>5)</sup> übersetzt: “Demokritos, however, does seem *not only* to have thought carefully about all the problems, *but also* to be distinguished *from the outset* by his method.” Er gibt also die Korrespondenz von μὲν und δὲ mit „nicht nur — sondern auch“ wieder. Doch ist bei Aristoteles in einer Korrespondenz von μὲν und ἢ δὲ (bzw. δὲ ἢ δὲ) das zweite Glied nie eine Ergänzung des ersten, sondern sein ausdrücklicher Gegensatz, z. B.: De Interpret. 16a10 f.: ὅτε μὲν νόημα ἄνευ τοῦ ἀληθεύειν ἢ ψεύδεσθαι, ὅτε δὲ ἢ δὲ ᾧ ἀνάγκη τούτων ὑπάρχειν θάτερον. Met. 1022b15—19: Πάθος λέγεται ἓνα μὲν τρόπον ποιότης. . . ., ἓνα δὲ. . . ἐνέργεια καὶ ἀλλοιώσεις ἢ δὲ. Vgl. An. post. 71a23 f.: ἕσα ἢ δὲ τῶν καθ' ἕκαστα τυγχάνει ὄντα καὶ μὴ καθ' ὑποκειμένου τινός. Eth. Nic. 1142b13 f.: καὶ γὰρ ἡ δόξα οὐ ζήτησις ἀλλὰ φάσις τις ἢ δὲ. Also kann man hier μὲν — ἢ δὲ nicht — wie Joachim es tut — mit “not only — but also. . . . from the outset” übersetzen, sondern muß sagen: „zwar — doch (schon)“. Dann aber kann es sich bei διαφέρει(ν) nicht um einen Unterschied zwischen Demokrit und den anderen Philosophen handeln — denn das wäre zum μὲν-Glied kein Gegensatz, sondern eine Bestätigung; vielmehr scheint uns die Interpretation

3) Aristotelis opera ed. Bekker (Ed. Academiae Regiae Borussicae) Vol. V, Berolini MDCCCLXX (= Index Aristotelicus conf. H. Bonitz).

4) Aristoteles, de generatione et corruptione, rec. C. Prantl, Lips. MDCCCLXXXI.

5) De generatione et corruptione, translated by Harold H. Joachim (The works of Aristotle translated into English under the editorship of W. D. Ross, Vol. II, Oxford 1930).

des Philoponus<sup>6)</sup> (p. 22, 13 ff.) richtig zu sein, der das διαφέρει(v) auf Demokrit einerseits und Aristoteles selbst anderseits bezieht (ἀλλ' οὐχ ὄνπερ ἡμεῖς τρόπον). Diese Auffassung wird gerechtfertigt durch die unmittelbar (p. 315b6 ff.) folgende Kritik am πῶς des Demokrit, der nämlich γένεσις und φθορά als σύγκρισις und διάκρισις und ἀλλοίωσις als τάξις und θέσις auffaßt, und ferner durch den Abschluß der Kritik am Atomismus, wo es heißt: die Atomisten glauben, jede Verwandlung eines Ganzen sei Veränderung: τὸ δὲ διαφέρει (p. 317a23) = doch in Folgendem liegt der Unterschied (sc: gegenüber dem wahren = dem von „uns“ vertretenen Sachverhalt): Verwandlung in Idee und Materie ist Entstehen und Vergehen, Verwandlung in Affekten und Akzidenzien dagegen ist Veränderung. Wie hier (p. 317a23), so bezieht sich auch an unserer Stelle διαφέρει(v) auf den Unterschied im „wie“ zwischen Demokrit einerseits und Aristoteles anderseits: ersterer will γένεσις und φθορά in σύγκρισις und διάκρισις und ἀλλοίωσις in der μεταβολή eines ὄλον durch τάξις und θέσις bestehen lassen, Aristoteles dagegen γένεσις und φθορά in der μεταβολή eines ὄλον ἐν τῷ λόγῳ und ἐν τῇ ὕλῃ und ἀλλοίωσις in der μεταβολή eines ὄλον ἐν τοῖς πάθεσι και κατὰ συμβεβηκός (p. 315 b6—9 und 317a20—27).

Zu p. 320b19—21: Bekker und Prantl lesen mit EL: ἡ ὁμοειδοῦς ἢ ὁμογενοῦς, Joachim dagegen mit FH: ἡ ὁμογενοῦς ἢ ὁμοειδοῦς. Die Worte σκληρόν — γίνεται will Joachim entweder ganz ausscheiden oder als Erklärung von ὁμογενοῦς unmittelbar hinter dieses Wort versetzen. Demgegenüber schlagen wir die folgende Interpretation vor: das Feuer-Beispiel illustriert das Entstehen ὑπό τινος ὁμοειδοῦς, das Mensch-Beispiel dasjenige ὑπό τινος ὁμογενοῦς und das σκληρόν-Beispiel das ὑπ' ἐντελεχείας (wogegen nach Joachim sowohl das Feuer- wie das Mensch-Beispiel zum ὁμοειδές gehören, zum ὁμογενές dagegen das σκληρόν-Beispiel, während der Fall ὑπ' ἐντελεχείας unausgeführt bleibt). Unsere Interpretation wird dann — entsprechend der Reihenfolge der Beispiele — die von EL überlieferte Reihenfolge ἡ ὁμοειδοῦς ἢ ὁμογενοῦς bevorzugen. Diese Interpretation ermöglicht nicht nur, daß die Worte σκληρόν — γίνεται im Text behalten werden können, sondern

6) Ioannis Philoponi in Aristotelis libros de generatione et corruptione commentaria ed. Vitelli, Berolini MDCCCXCVII (= Commentaria in Aristotelem Graeca, Vol. XIV, Pars II, Academiae Regiae Borussiae).

bedingt sie sogar genau an ihrer überlieferten Stelle. Sie hat ferner den Vorzug, daß auch die zweite Hauptalternative (ὅτι ἐντελεχείας) — ebenso wie die (zweigeteilte) erste — durch ein Beispiel illustriert ist. Endlich ist sie auch sachlich völlig im Einklang mit dem aristotelischen „System“, denn:

1. Daß das Entstehen von πῦρ ὑπὸ πυρός ein Entstehen ὑπὸ τινος ὁμοειδοῦς ist, wird durch De coelo 276b5 f. bewiesen: πᾶν ὁμοειδὲς τὸ πῦρ τῷ πυρί.
2. Daß das Entstehen von ἄνθρωπος ὑπ' ἀνθρώπου ein Entstehen ὑπὸ τινος ὁμογενοῦς ist, wird z. B. durch De animal. gen. 746a29 f. bewiesen: Γίνεται δὲ ὁ συνδυασμὸς τοῖς ζῴοις κατὰ φύσιν μὲν τοῖς ὁμογενέσιν.
3. Daß ein Entstehen ὑπ' ἐντελεχείας durch das nicht-Entstehen von σκληρόν ὑπὸ σκληροῦ illustriert werden kann, zeigt folgende Argumentation: Allgemein ist die κίνησις die *Entelechie* des δυνάμει ὄν, und speziell ist die γένεσις die *Entelechie* des γενητόν, und zwar so, daß die *Entelechie* das Entstehen eines ἐνεργεία ὄν aus einem δυνάμει ὄν bewirkt (Phys. p. 201a9—15). Wenn es sich nun um das Entstehen von Qualitäten (πάθη) handelt — wie in unserem Beispiel um das Entstehen von σκληρόν —, dann vollzieht sich dieses Entstehen in Gegensätze und aus Gegensätzen (p. 331a14: ἡ γὰρ γένεσις εἰς ἐναντία καὶ ἐξ ἐναντίων), denn eine δυνάμει vorliegende Qualität ist ἐνεργεία ihr eigenes Gegenteil und umgekehrt (z. B.: p. 334b21—23: ἔστι γὰρ τὸ ἐνεργεία θερμὸν δυνάμει ψυχρὸν καὶ τὸ ἐνεργεία ψυχρὸν δυνάμει θερμὸν. Vgl. Phys. p. 201a21 f.: θερμὸν μὲν δυνάμει ψυχρὸν δὲ ἐντελεχείας). Wenn also ὑπ' ἐντελεχείας ein σκληρόν entsteht, so entsteht es nicht ὑπὸ σκληροῦ, sondern durch die *Entelechie* des δυνάμει σκληρόν, welches ἐνεργεία sein Gegenteil (sc: μαλακόν) ist.

NB: Zum Gegensatzpaar σκληρόν-μαλακόν vgl. p. 329 b19+33; p. 330 a 8—12!

Zu p. 321b24 f.: Die Feststellung, daß Zunahme (αὐξήσις) zwar in Bezug auf die Form in „jedem einzelnen Teile“ und durch „Hinzutritt von etwas“ möglich ist, in Bezug auf die Materie aber nicht, wird illustriert durch das Messen von Wasser mit „demselben Maß“ (τῷ αὐτῷ μέτρῳ). Joachim faßt — nach der Anregung des *Philoponus* (p. 113, 5—7) — das „Maß“ (= das Bild für die „Form“) als einen „Schlauch“ auf, der sich ausdehnt bzw. zusammenzieht, je nachdem ob viel oder

wenig Wasser hindurchfließt; zur Stützung dieser Auffassung verweist er auf den Vergleich des εἶδος mit einer Röhre (αὐλός) in p. 322a28—33. Ferner bezieht Joachim den (p. 321b25) folgenden γάρ-Satz nicht auf das Wasser, sondern auf die Materie des ὁμοιομερέως: "for particle after particle comes-to-be, and each successive particle is different." Dagegen wenden *Verdenius-Waszink*<sup>7)</sup> (p. 27 ff.) mit Recht ein, daß dieser Satz — wie sein γάρ zeigt — die Heranziehung des Vergleichs begründen, d. h. das „tertium comparationis“ enthalten und sich also sowohl auf die Materie des ὁμοιομερέως als auch auf das Wasser beziehen muß, wozu sie außerdem — völlig richtig — bemerken, daß erst der *folgende* Satz durch sein einleitendes οὕτω δ' das Ende des Vergleichs bezeichnet. Ferner hätte sich Aristoteles, wenn er mit „μέτρον“ einen „αὐλός“ gemeint hätte, unbedingt klarer ausdrücken müssen. Unter „μέτρον“ sei vielmehr ein *konstantes* Maß zu verstehen, mit dem man eine bestimmte Wassermenge nur durch mehrmaliges aufeinanderfolgendes Schöpfen abmessen kann. Die Materie des Wassers nehme also nicht einheitlich (= in jedem beliebigen Teile) zu, sondern durch diskontinuierliche Addition. Das „Maß“ sei nicht identisch mit der „in jedem beliebigen Teil zunehmenden Form“, sondern mit der Menge des jeweils Hinzugefügten. Demgemäß sei ἄλλο και ἄλλο τὸ γινόμενον nicht völlig parallel zu τὸ μὲν ὑπεκρεῖ, τὸ δὲ προσέρχεται (b 27), sondern bezeichne das distinkte jeweils Hinzugefügte.

Verdenius-Waszink haben völlig Recht, wenn sie auf einem *konstanten* Metrum bestehen: ein dehnbare oder wechselndes Maß hätte unbedingt ausdrücklich gemacht werden müssen. Doch müssen wir gegen Verdenius-Waszink sowohl die Identität von μέτρον und "the remaining unity of the form" als auch die genaue Parallelität von ἄλλο και ἄλλο τὸ γινόμενον und τὸ μὲν ὑπεκρεῖ, τὸ δὲ προσέρχεται verteidigen: Wir gehen von der ganz normalen und nächstliegenden Bedeutung des Wortes μέτρον aus; Aristoteles selbst definiert schlicht und zugleich erschöpfend: μέτρον γάρ ἐστιν ὃ τὸ ποσὸν γινώσκειται (Met. p. 1052b20). Das jeweilige ποσὸν wird also durch das Maß kenntlich gemacht, woraus sich ergibt, daß der Grad, bis zu dem das Maß von dem zu Messenden „erfüllt“

7) Aristotle: On coming-to-be and passing-away, some comments by W. J. Verdenius and J. H. Waszink, Leiden 1946 (Philosophia Antiqua, Vol. I).

wird, jeweils verschieden ist. Das heißt — auf unser Wasser-Beispiel übertragen: mit ein- und demselben Maß wird einmal eine größere und einmal eine kleinere Wassermenge gemessen. Bei der Zunahme (z. B. von Fleisch) nun entspricht das noch ungemessene Wasser der Nahrung, d. h. dem jeweils Hinzutretenden. Dieses wird mit „demselben Maß“ — d. h. mit dem unveränderlichen εἶδος „Fleisch“ — gemessen — d. h. (um-)geformt — und wird dann zu „gemessenem“ Wasser = geformter Nahrung. „ὕδωρ“ bezeichnet hier eben zweierlei: als noch ungemessenes die Nahrung = δυνάμει-Fleisch, als gemessenes die umgeformte Nahrung = ἐνεργεία-Fleisch. Das Wasser = die Nahrung tritt immer wieder ins Maß = Form ein und verläßt es wieder (b27: τὸ μὲν ὑπεκρεῖ, τὸ δὲ προσέρχεται); daher ist das Entstehende — materiell gesehen — immer wieder ein anderes (b25) und kann nicht in jedem Teile zunehmen. Dagegen bleibt das Maß ebenso wie das εἶδος „Fleisch“ immer dasselbe (τῷ αὐτῷ μέτρῳ) und kann daher — je nachdem bis zu welchem Grade es von der Materie erfüllt wird — in jedem beliebigen Teil zunehmen.

Zu p. 322a9: Zu dem einhellig überlieferten ἡὺξήθη sagt Joachim: „aut eiciendum aut post a8 τούτῳ legendum aut ἡὺξησεν cum Φ<sup>c</sup> (= Philoponus, Kommentar) scribendum.“ Gegen die letzte Hypothese wendet Joachim selbst (p. 133) ein “that it is so obvious a correction.” Doch auch die Verpflanzung nach a8 ist nicht möglich, weil für *beide* Glieder des Satzes a7—8 immer noch σὰρξ γέγονεν (a7) Prädikat ist. Obwohl Joachim zu begründen meint, daß das Subjekt von παθόν (a8) nicht τὸ αὐξανόμενον, sondern τὸ ᾧ αὐξάνεται (= die Nahrung) sein, und daß mit τούτου (a9) nicht die Nahrung, sondern das Zunehmende bezeichnet sein müsse, ist es in Wahrheit umgekehrt, womit auch ἡὺξήθη völlig in Ordnung und am richtigen Platz ist. Mit τούτο war unmittelbar vorher ja schon dreimal (a6, 7, 8) die Nahrung bezeichnet worden, das Zunehmende dagegen mit ἐκείνο (a5). μυχθέν in a9 bezeichnet nach unserer Interpretation dann nicht die Nahrung, sondern das Zunehmende; es ergibt sich keine Schwierigkeit daraus, daß dann in der folgenden Zeile die Nahrung ihrerseits ebenfalls mit μυχθέν angegeben wird, denn üblicherweise heißt jede der beiden μίξις-Komponenten „μυχθέν“: vgl. p. 327b22: ἐκάτερον τῶν μυχθέντων. Daß „παθόν“ (a8) auch auf das αὐξανόμενον (und nicht nur auf die Nahrung) zutrifft, ist klar: denn *beide*

μιγνόμενα müssen gegenseitig *παθητικά* sein (vgl. p. 328a18—b22).

Zu p. 328b2: τοῦτο γὰρ ἦν τὸ εὐορίστω εἶναι: ein Dativus praedicati; vgl. Bonitz Ind. s. v. *εἶναι* Nr. 5 (p. 221a34 ff.): „εἶναι cum dativo praedicati notionem substantialem significat.“ Z. B. Phys. p. 204a23 f.: τὸ γὰρ ἀπείρω εἶναι και ἀπειρον τὸ αὐτό, εἴπερ οὐσία τὸ ἀπειρον και μὴ καθ' ὑποκειμένου. An. post. p. 91b4 ff.: και γὰρ τὸ ζῳῳ εἶναι κατηγορεῖται κατὰ τοῦ ἀνθρώπω εἶναι· ἀληθὲς γὰρ πᾶν τὸ ἀνθρώπω εἶναι ζῳῳ εἶναι, ὡσπερ και πάντα ἀνθρωπον ζῳον. Vgl. De part. animal. p. 640a34: τοῦτ' ἦν τὸ ἀνθρώπω εἶναι.

Zu p. 330a23: Trotz der besseren Überlieferung von *ἔσται* (FHL) schreibt Joachim unerfindlicher Weise mit E *ἔστι*. Doch ist *ἔσται* auch wegen der exakten sachlichen und sprachlichen Entsprechung zum *ἔσται* von a19 bei weitem vorzuziehen. An von *ἔσται* gefolgt *ὡστε* ist bei Aristoteles nichts Ungewöhnliches zu entdecken, vielmehr ist es ganz gebräuchlich: Phys. p. 232a13 f.: ὡστ' ἔσται τι συνεχῶς ἡρεμοῦν ἅμα και κινούμενον. Phys. p. 233b10 f.: ὡστε πεπερασμένος ἔσται και ὁ χρόνος. De coelo p. 299b21 f.: ὡστε τὸ μείζον μιᾶ στιγμῆ βαρύτερον ἔσται.

Zu p. 330b1—7: Verdenius-Waszink wenden sich (p. 57 f.) dagegen, daß Joachim *κατὰ λόγον* beide Male (b2 und b7) mit “in a manner consonant with theory” übersetzt und damit als synonym mit *εὐλόγως* (b6) auffaßt. *κατὰ λόγον* sei beide Male mit “proportionally” wiederzugeben und beziehe sich auf die zahlenmäßige Korrespondenz der Qualitätspaarungen zu den einfachen Körpern. Dementsprechend müsse das von Joachim nach *σώμασι* (b7) gesetzte Komma verschwinden, damit sich *εὐλόγως* (b6) auch auf den zweiten Teil des Satzes beziehen könne. Doch erscheint uns diese Unterscheidung von *κατὰ λόγον* und *εὐλόγως* gewaltsam: beide betreffen sowohl die Zahlenproportion als auch den Einklang mit der Theorie; für beide Sachverhalte (sc: zahlenmäßige Korrespondenz und Aufteilung der Qualitätspare auf die einfachen Körper) wird auch nur eine einzige Erläuterung gegeben (sc: im *γάρ*-Satz b3—5). Und selbst wenn mit *εὐλόγως* und *κατὰ λόγον* etwas Verschiedenes ausgedrückt sein sollte, würde der von Verdenius-Waszink geforderte Bezug von *εὐλόγως* auch auf den zweiten Teil des Satzes einen kaum erträglichen Zusammenprall mit *κατὰ λόγον* (b7) bedeuten. Doch ist der synonyme Gebrauch von *εὐλόγως* und *κατὰ λόγον* (Gegensatz: *παρὰ λόγον*) durchaus im Ein-

klang mit der Sprache des Peripatos: vgl. *Rhet. ad Alex.* p. 1429b24—30: τῶν μὲν οὖν παραδειγμάτων τοιαύτη τις ἡ φύσις ἐστὶ, χρηστέον δ' αὐτῶν ἑκατέρῳ τρόπῳ, ὅταν μὲν ἡμεῖς λέγωμεν τὰ κατὰ λόγον γινόμενα, δεικνύοντας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτον τὸν τρόπον ἐπιτελουμένας τὰς πράξεις, ὅταν δὲ τὰ παρὰ λόγον γινόμενα, φέροντας ὅσα παρὰ λόγον δοκοῦντα γενέσθαι τῶν πραγμάτων εὐλόγως ἀποβέβηκεν. Auch Bonitz (*Ind.* p. 297b8 f.) faßt schon — wie nach ihm Joachim — an unserer Stelle (p. 330b1—7) εὐλόγως und κατὰ λόγον synonym auf.

Zu p. 332a31 f.: Joachim sagt (p. 226): "In 332a31 I have followed E (cf. also Γ „et quoniam") in reading και ὅτι δ', and have therefore ventured to bracket εἴρηται πρότερον in 332a32 as clumsy and unnecessary." Dagegen ist einzuwenden, daß και die Gliederung durch μὲν — δέ (a30 f.) verwirrt (vgl. aber *Thuk.* I 132,4: και ἦν δὲ οὕτως) und außerdem in allen Codices außer E — also gerade in den besten Handschriften — fehlt. Die von Joachim mit Recht bemerkte Plumpheit des Ausdrucks, die sich aus der so engen Aufeinanderfolge von δέδεικται πρότερον und εἴρηται πρότερον ergibt, könnte man viel einfacher dadurch beheben, daß man das zweite πρότερον als durch das erste veranlaßten Abschreibefehler streicht. Damit ergibt sich der folgende Text: ὅτι μὲν τοίνυν μεταβάλλειν ἀνάγκη εἰς ἄλληλα δέδεικται πρότερον, ὅτι δ' οὐχ ὁμοίως ταχέως ἄλλο ἐξ ἄλλου εἴρηται, ὅτι τὰ μὲν.... θᾶπτον...., τὰ δ'.... βραδύτερον. Für die Beibehaltung beider Verben (δέδεικται und εἴρηται) spricht auch der Unterschied ihrer Bedeutung: zum ersten Punkt wird hier nichts mehr wiederholt, sondern einfach erklärt, daß das früher erwiesen worden ist (δέδεικται πρότερον), dagegen wird das zum zweiten Punkt Gesagte zwar als schon „Gesagtes“ bezeichnet (εἴρηται), aber im ὅτι-Satz noch einmal neu „gezeigt“.

Zu p. 334b29: Zu και τὰ τοιαῦτα sagt Joachim (p. 244): "Since no contraries except the hot and the cold, and the dry and the moist, contribute to the formation of the ὁμοιομερῆ, we must refer τὰ τοιαῦτα to the hot and the cold: 'as well as the contraries we have used as examples'." Diese Interpretation dürfte kaum zutreffen: in einer Aufzählung mit abschließendem και τὰ τοιαῦτα heißt και stets „und“, und nicht „wie“: vgl. p. 332a5: ὕδωρ και ἀήρ και τὰ τοιαῦτα. 334b25 f.: σάρκες και ὅστᾱ και τὰ τοιαῦτα. (Vgl. 315a31 f.: σάρκες ἢ ὅστᾱ ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων.) *Phys.* p. 208b9: πυρὸς και

γῆς καὶ τῶν τοιούτων. Außerdem könnte sich auf das unmittelbar voranstehende Beispiel von warm und kalt (b26—28) allenfalls ein καὶ ταῦτα, besser ein καὶ ἐκεῖνα, kaum aber ein καὶ τὰ τοιαῦτα beziehen. Unser Vorschlag ist, daß mit καὶ τὰ τοιαῦτα entweder die p. 329 b32—330a12 auf das primäre ξηρόν und ὑγρόν zurückgeführten Qualitätspaare (sc: λεπτόν — παχύ, γλίσχρον — κραῦρον, σκληρόν — μαλακόν) gemeint sind oder die p. 330a12—24 ausgeführten verschiedenen Weisen von ξηρόν und ὑγρόν, sc: (primäres ξηρόν) > sekundäres ξηρόν, πεπηγός und: (primäres ὑγρόν) > sekundäres ὑγρόν, διερόν. In diesen beiden Fällen ist καὶ τὰ τοιαῦτα völlig in Ordnung.

Essen

Helmut Kuhl

---

## ZU HERODOT

---

In den Kapiteln 20-23 des 2. Buches kritisiert Herodot die drei ihm bekannten Theorien über den Grund der Nilschwelle. Die dritte (von Anaxagoras aufgestellte) Erklärung sei, so heißt es 2,22,1, am ansehnlichsten, aber auch am falschesten; denn sie enthalte die nichtige Behauptung, das Hochwasser des Nils sei geschmolzener Schnee (φαμένη τὸν Νεῖλον ῥέειν ἀπὸ τηχομένης χιόνος). Eine solche Theorie bei einem Flusse, der, aus dem Inneren Afrikas kommend, Aethiopien durchquert und im warmen Land Ägypten endet! Herodot ist sichtlich empört.

Dem eben paraphrasierten Paragraphen folgt ein Satz, dessen Wortlaut den neueren Herausgebern viele und offenbar ergebnislose Mühe bereitete. Er lautet in der Ausgabe Hude's: κῶς ὦν δῆτα ῥέει ἂν ἀπὸ χιόνος, ἀπὸ τῶν θερμοτάτων [τόπων] ῥέων ἐς τῶν [τὰ] ψυχρότερα τὰ πολλὰ ἐστι; ἀνδρὶ γε λογίσεσθαι τοιούτων περί οἷω τε ἐόντι, ὡς οὐδὲ οἰκὸς ἀπὸ χιόνος μιν ῥέειν, πρῶτον μὲν καὶ μέγιστον μαρτύριον οἱ ἄνεμοι παρέχονται . . . δεύτερον δὲ . . . τρίτα δέ . . . Dagegen ließ Legrand drucken: κῶς ὦν δῆτα ῥέει ἂν ἀπὸ χιόνος, ἀπὸ τῶν θερμοτάτων [τόπων] ῥέων ἐς τὰ ψυχρότερα; <Τεκμήρια> γῶν πολλὰ ἐστι, ἀνδρὶ γε λογίσεσθαι τοιούτων περί οἷω τε ἐόντι, ὡς οὐδὲ οἰκὸς ἀπὸ χιόνος μιν ῥέειν. Πρῶτον μὲν . . . δεύτερον δὲ . . . τρίτα